



uf 52727

Blütenstaub

Gedichte von
Emil Rathlef

Verlag von J. G. Krüger Ant. Ges. Dorpat.

Blütenstaub

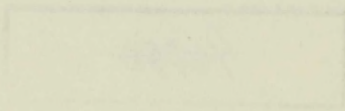
Gedichte von
Emil Rathlef

46780

Verlag von J. G. Krüger Ant. Ges. Dorpat.

Blütenstaub

Verlegt von
Emil Kallio



Vom Himmel stammt die Poesie.

Wenn still ich mich in Träume wiege,
wenn dichtend sich mein Geist bewegt,
so dünkt mich's, als ob fertig liege,
was sich in meiner Seele regt.

Es hallt in meinem Herzen wieder,
als hätt' ich ähnlich schon gedacht,
als hätte ich die gleichen Lieder
in eben diese Form gebracht.

Ich halte Umschau von den Sinnen:
was war's, das mir die Töne lieb?
Doch konnte ich mich nie besinnen
und ob ich's suchte, fand ich's nie.

Da denk' ich oft: hat deine Seele
von Anbeginn schon existiert,
daß hier sie sich mit dem Irwese
von Ewigkeitsgedanken ziert?

Wer löst dies Rätsel der Gedanken?
Hab' ich's erlebt? Ist's Phantasie?
Nur eines weiß ich ohne Schwanken:
Vom Himmel stammt die Poesie!

Aufwärts!

Aus dem grauen Morgennebel
hebt die Lerche sich empor,
steigt und steigt, bis hoch am Himmel
wie ein Punkt sie sich verlor.

Aus den sonnigklaren Lüften
unterm blauen Himmelszelt
schallt ihr helles Lied hernieder
auf die dunstumwobne Welt.

Auf, ihr nach, du meine Seele,
auch dein Flügel trägt dich weit!
Und auch dich aus Nacht und Nebel
Hat schon oft dein Lied befreit.

Aufwärts! Höher schwing hinauf dich
aus der dumpfen Erdenqual,
in des Liedes Klängen schwebend
zu des Himmels Sonnenstrahl.

I. Liebeslust und -leid.

Motto: Το ῥόδον ἀκμαζει βαιον χρονον, ἀν δε παρελθη,
ξητων εὐρησεις οὐ ῥόδον, ἀλλὰ βατον.

„Kurz ist die Zeit, da die Rose dir blühet und
wann sie dahin ist,
Suchst du die Rose umsonst, findest statt ihrer
den Dorn.“

Amors Streiche.

1. Auf dem Bienenstand.

Amor sah in einem Garten
träumend einen Jüngling stehn
und der lieben Bienen warten.

„Halt, den will ich mir besehn!“

„Etwas muß dem Mann doch fehlen
hier auf seinem Bienenstand,
irgend etwas muß ihn quälen,
denn er preßt aufs Herz die Hand.“

Hier darf er nicht länger weilen,
hier ist nicht der rechte Ort,
um sein krankes Herz zu heilen,
muß er unbedingt hier fort.“

Und er bläht in seine Locken
eine Biene ihm geschwind.
Hei! wie flieht er jetzt erschrocken,
um sich schlagend toll und blind.

Doch die Biene läßt nicht locker,
und im Haupte sitzt der Stich.

„Jetzt, du Bienengartenhocker,
bist kuriert du hoffentlich.“

„Ja, in solchen Liebesfachen,
wenn's im Herzen sticht und brennt,
muß im Kopf ich's schwindeln machen,
eh' das Völkchen mich erkennt.“

2. Auf der Jagd.

„Des Herbstes Blümlein will ich pflücken,
es kommt der Fuchs doch eben nicht.
Sie wird die Brust damit sich schmücken
und macht ein freundliches Gesicht.“

Vom Platz, wo stundenlang er harnte,
treibt Amor ihn hinwegzugehn.

Da — sieht vom Fuchs er die Standarte,
verschwindend, durch die Büsche wehn!

„Ich Narr! das war, ich kann's versichern
der dümmste Streich, den ich gemacht!“
Bernahm er wohl das leise Richern
Des Schalkes, der ihn ausgelacht?

3. Beim Schach.

Oft war der Freund schon halb von Sinnen
wenn er die Schachpartie verlor,
doch heute muß er sie gewinnen:
heut' gilt es mit dem Matador.

Es hellt sich auf des Jünglings Miene:
er hält sie sicher die Partie
auch gegen alle Paladine,
selbst gegen Morphys Schachgenie.

Er hat schon einen Turm gewonnen,
auch sonst ist gut die Position,
mit Geist und Kunst hat er umspinnen
des Gegners stolzen Königsthron.

Da hört von fern er schnelle Schritte,
und die Geliebte schwebt vorbei,
gar leis verhallen ihre Tritte
wie süße Walzermelodei.

Weit folgt er noch mit seinen Blicken
der leichten, lieblichen Gestalt
und merket dabei nicht das Nicken
des Gottes aus dem Hinterhalt.

Und, eh' er noch sich's recht versiehet,
da hat gewandt sich schon das Blatt,
Und wie er grübelt auch und ziehet,
bald hört er: schach, schach und — schachmatt!

4. Auf dem Ball.

„Lieblich, lieblich war sie immer,
seit ich sie zuerst gesehn,
aber dieser Schönheitschimmer
ist zum Sterben, zum Vergehn!

Mag es biegen oder brechen,
unerträglich ist die Pein,
heute noch muß ich sie sprechen,
träfe ich sie nur allein!“

Amor, nuzend eine Pause,
gibt's dem Jüngling zu verstehn:
In den Garten aus dem Hause —
dort wirfst du die Liebste sehn.

Richtig, dort im düstern Gange,
in des Gartens Labyrinth,
seiner harrend froh und bange,
trifft er auch das schöne Kind.

Amor fasset sanft am Böpfchen
sie geschwind zur guten Stund',
ihn an seinem Lockenköpfchen
und er neiget Mund zu Mund.

Führt sie dann in eine Laube,
wirft um sie das Rosenband,
und macht schnell sich aus dem Staube,
eh' sie ihn noch recht erkannt.

Und die Leute die erzählen
erst sich's heimlich, dann es laut:
O, der wird sich bald vermählen,
sie sind Bräutigam und Braut.

Eros.

Ἔρως ἀνίκητε μάχην.
„Eros, unsiegbar im Kampf“.
Sophokles.

Wandelt der Mann allein durch Hain und Garten,
grüßen rings aus den Blüten Mädchenaugen.
Schelmisch blickt aus Rosengebüschen Eros
still auf den Träumer.

Mhnt er den Gott, so bebt sein Herz er — fliehet,
eilig sucht er des Zimmers feste Schranken,
jede Blüte bannt er daraus und wähet
jetzt sich geborgen.

Weihen das Leben will er ganz Apollo,
schützen soll ihn der Gott vor Eros Lücke.
Bilder schaut er, himmlisch entzückt, und Wonne
glüht ihm im Herzen.

Was er geschaut, er schreibt es selig nieder,
plötzlich taucht vor ihm Eros auf und lächelt:
„Tor, du sangst im Taumel des Herzens nichts als —
Liebesgedichte.

Fort aus dem Zimmer stürzt zum Wald der Sängler,
bergen soll vor dem Gott die Waldesnacht ihn,
jagend traf er Artemis einst und folgen
will er den Spuren.

Feuergetwehr und Doldch soll Schutz ihm bieten:
folgst du, Eros, so mag der Kampf entbrennen,
Gott der Alten, tödtlich getroffen sollst du
ewig entweichen.

Blitz in den Augen taucht im Busch der Gott auf,
schnell entflieht ihm der Pfeil vom straffen Bogen,
mitten trifft ins Herz das Geschoss, und stöhnend
bricht er zusammen.

Schwellendes Moos umfängt die müden Glieder,
Blüten schimmern und grüßen, taubeglänzte,
traumhaft rauscht es, schwankes Gezweige lispelt:
Süß ist die Liebe!

Weich ist die Hand, sie fühlt des Herzens Brennen,
strahlend schauen ihn an und rein die Augen,
lieblich hört er traut ihm die Stimme flüstern,
träumend erwacht er.

Traf er die Liebste dort im Waldeschatten?
Bald genaß ihm das Herz, und jauchzend ruft er:
„Gros, unbeflegbar im Kampf, o Heil dir,
Gott du der Götter!“ —

Der Zauberquell.

Die Liebe ist der Zauberquell,
daraus die Lieder fließen
und tänzelnd sich und silberhell
durch Wald und Flur ergießen.

Wie alles gleich zu Freud' erwacht
und mit im Tanz sich wieget!
Das Grün an Baum und Wiese lacht,
und Halm an Halm sich schmieget.

Wohin er rauscht der frische Schwall,
viel Blumen schön erblühen,
und schmelzend läßt die Nachtigall
das Gold der Lieder sprühen.

Mein Lieb, mein Lieb, o magst du gern
das traute Waldesrauschen,
und lernstest du es nah und fern
dem Geist der Flur zu lauschen —

Magst gern du an der Wellen Tanz,
der Blumen Bracht dich freuen,
soll stets ihr Lied in Schall und Glanz
die Nachtigall erneuen —

und soll die fangestrunke schnell
zu deinem Herzen fliegen:
O, laß den süßen Liederquell,
die Liebe, nie versiegen! —

Fringilla coelebs.

Horch zum ersten Mal erschallt
Finkenschlag im Frühlingswald.
Leise, zagend klingt dein Lied,
frohes Finklein, trägst du Leid?
„Weil mein Liebchen noch verzieht,
Liebchen ist noch weit.“

Bald ertönet durch den Hag
voller schon der Finkenschlag,
frisch wie Lockruf klingt sein Sang
freudig durch den Wald.
„Sagt dir nicht sein heller Klang:
bald kommt Liebchen, bald!“

Tag auf Tag ist schnell entflohn,
wieder ändert sich der Ton:
Schmetterst ja vor lauter Lust,
Finklein, Finklein, was geschah?
„Ja, ich sing aus voller Brust —
Lieb, mein Lieb ist da!“ —

Ei, wer hätte das gedacht,
was ein Fink nicht alles macht!
Hast du mir das abgelauscht?
Haben Rollen wir getauscht?
Woher stammt denn unser Brauch?
Ganz wie du mach ich es auch! —

Dichterliebe.

Und sollt' auch auf dem Erdenrund
sich nie der Lenz erneuen,
und ew'ger Winter jede Stund'
nur Schnee und Hagel streuen —

doch wollt' ich mich der Blüten bunt
in meinem Herzen freuen,
der Blüten, die die Liebe trieb:
der Lieder, die ins Herz mir schrieb
mein Lieb, mein Lieb!

Und unter all dem Firmament
mag garnichts mir verbleiben,
doch sollt' ein einzig Dokument
mir schön die Zeit vertreiben:
Ein kleines Stückchen Pergament,
die Lieder drauf zu schreiben —
es sprießen duft'ge Blumen draus,
die send' ich meinem Lieb ins Haus
als Blütenstrauß.

Duft und Süßigkeit.

Bienechen schwebt im frohen Lenze
um die Blümlein fort und fort
und die süße Frucht der Länze
trägt es heim an seinen Ort.

Also, Lieb, umschwirrt behende
stets dich mein Gedankenbann,
und, wohin ich mich auch wende,
treff' ich neue Blüten an.

Kehr' ich abends dann nach Hause
wird das Herz mir froh und weit,
denn von dir für feine Klause
nahm es Duft und Süßigkeit.

Zweifel.

Zum Walde treibt's ihn eilig fort,
da ist's so traut, da ist's so still,

da weiß er einen lichten Ort,
wo er sich Klarheit schaffen will.

„Die Tierlein haben scharfen Sinn,
die frag' ich, was die Liebste denkt,
ob ich ein Spielball nur ihr bin,
ob wirklich sie ihr Herz mir schenkt.

Du Häslein komm zuerst hervor,
du hörst wohl oft, was hier sie spricht,
und hast ein gar so feines Ohr —
liebt mich die Liebste wirklich nicht?“

„Ich horch im Walde immerdar —
sei mir nicht böß dem armen Wicht —
daß Liebchen sprach, vernahm ich klar,
doch ach, den Sinn verstand ich nicht.“

„Eichfäßchen dort im hohlen Baum,
du schlüpfest oft Nest ein Nest aus,
dein Auge ist im dunklen Raum,
ist wohl im Herzen auch zu Haus?“

„Und, ist im Dunkeln jeder blind —
mir ist's im Baumesherzen licht,
doch was das Herz der Jungfrau sinnt,
das seh' am hellsten Tag ich nicht!“

„O wunderschlaues Füchlein du,
du bist der Waldesadvokat,
o schaffe meinem Herzen Ruh,
wo niemand hilft, da weißt du Rat.

Doch eine klare Antwort gib,
mich foltert endlos diese Pein —
hat mich die Liebste garnicht lieb,
so sag' es durch ein deutlich Nein!“

„So höre denn des Fuchses Rat,
der alle List in sich vereint:
Maßliebchen frage durch die Lat,
das sagt dir richtig, wie sie's meint.“

„Maßliebchen trügt — zeigt einmal: ja,
dann zweimal wieder spricht es: nein.“ —
„So wird's“ — rief schnell das Füchselein da —
„So wird's gewiß auch richtig sein!“

Und damit sprang es hurtig fort,
und traurig stand er und allein.
Nun geht ihm immer nach das Wort:
So wird's gewiß auch richtig sein!

Lenz und Herbst.

„Eine Blüt eine Blüt mir brich
Von dem Baum im Garten,
Keine Frucht keine Frucht für mich,
Darf sie nicht erwarten.“

Umland.

Wie so wonnig und hell war die Welt,
da der Frühling im Garten erblühte!
Wir schritten durch Wald und Feld,
Sonne und Lenz im Gemüte.

Nur noch einmal so lieb zu mir sprich
wie einst vor dem Scheiden, dem harten:
„Eine Blüt eine Blüt mir brich
von dem Baum im Garten!“ —

Wie so bald kam der Herbst daher!
O Herbst, was trägst du für Zeichen?
Ach, in Garten und Feld ward es leer,
wie der Lenz muß die Sonne erblicken.

Durch das Herz mir so klagend sich schlich,
da Hain und Flur erstarrten:
„Keine Frucht keine Frucht für mich,
darf sie nicht erwarten!“ —

Maiglöckchen.

Gar viele Lieder schweben
einher in Flur und Wald,
du lernst, ist dir's gegeben,
jedwede Weise bald.

Wo sanft die Wipfel rauschen,
Maiglöckchen leis erklingt,
da weile ich zu lauschen,
bis auch mein Herz mir singt.

Ein Glöckchen springt uns andre
am schwanken Stiel empor
und winkt: „voll Hoffnung wandre“
aus lichthem Grün hervor.

Ein Dufte, Singen, Klingen
durchs All und durchs Gemüt —
will Liebe dich bezwingen,
die still im Herzen glüht?

Die Liebe — wer sie deutet?
du nimmst, wirst reich und gibst!
Maiglöckchen hat's geläutet:
„Du lebst, so viel du liebst!“

Tön fort, du süße Weise,
fort zur Geliebten hin
und sag' ihr leise, leise,
wie überreich ich bin! — —

Im Herbste kehrt' ich wieder
zum Blümlein in den Wald.
Wo sind die frohen Lieder?
Verklungen und verhallt!

Maiglöckchen blickt so traurig,
so traurig und so blaß,
sein Klage lied klingt schaurig
aus dürrer, falbem Gras:

„Der Blätter Grün verdorben,
daraus mein Glöcklein klang,
der Blüte Schmelz gestorben
da mir mein Herz zersprang!

Ringsum Verderben lauert
statt Frühlingssonnenschein,
am welken Stengel trauert
die rote Frucht allein!“ —

Und dies hast du gesungen?
Das, Blümlein, du erdacht?
Dies Lied ist ja gedrungen
aus meines Herzens Schacht!

Ist doch bei meinem Lieben
mit jede Hoffnung tot,
und nichts ist mir geblieben
als Liebe — brennendrot! — —

Das Klinglein.

Wie hat es brennend ihn verlangt
ein Klinglein ihr zu geben,
doch ob er ringt und ob er bangt —
sie trennen sich fürs Leben.

Da will er einmal noch den Raum,
wo sie gewaltet, grüßen
und einmal träumen noch den Traum,
der ihn beglückt, den süßen.

So tritt er in ihr Zimmer ein,
allein in dessen Grenzen,
und sieht ihr goldnes Ringlein
auf ihrem Tische glänzen.

Er weiß es selbst nicht, wie es kam
und was ihn so berückte,
daß er sogleich das Ringlein nahm
und an die Lippen drückte.

Und all der Liebe tiefsten Grund,
die Herz dem Herzen schenket,
hat seine Seele, heiß und wund
in diesen Ring versenket.

„Nun soll er sein dein Talisman
auf allen deinen Wegen
und bringe dir auf jeder Bahn
nur eitel Glück und Segen!

Doch, ob dir auf dem Erdenrund,
verhüt's Gott, gar nichts bliebe,
dir bleibet doch zu jeder Stund'
dies Eine: meine Liebe!“ — —

Jägers Leid.

Der Jäger späht im stillen Wald,
hat's Häslein bald erschaut,
die Rüden jagen, daß es schallt
auf frischer Fährte laut.

Wie sonst das frohe Herz ihm schwoß
bei ihrer Stimmen Klang!
heut' blickt er trüb und wehmutsvoll
den Waldespfad entlang.

„Der auf der Liebsten Tischchen lag,
verdorret ist der Strauß,
hier war's, wo ich die Blumen brach,
das kurze Glück ist aus!

Mein Lieb ist fort, auf immer fort,
und Wald und Herz mir leer,
der Treue und der Liebe Wort
sie hört es nimmermehr!

Das Vöglein ruft mit lautem Sang
sein Liebestweh hinaus,
der Sturm erbraust den Hag entlang
und tobt den Unmut aus.

Die Rüden jauchzen laut vor Lust,
daß rings es wiederhallt,
des Jagens Eifer in der Brust
vertrauen sie dem Wald.

Ja selbst mein kaltes Jagdgewehr,
bedrückt vom schweren Blei,
sprüht Blitz und Donner rings umher
und macht die Seele frei!

Ein jeder sagt's, ein jeder klagt,
wenn tief die Seele brennt,
das Weh, das mir am Herzen nagt
ach, niemand, niemand kennt!

Wem soll ich's anvertraun, dem Wald?
Wem klagte ich's, dem Wind?
So traut mir sonst — hier seid ihr kalt,
wißt nichts von meinem Kind!

Was kümmert Liebe euch und Leid?
Ihr ahnt nicht, was geschehn:
wir schieden ja für alle Zeit —
auf Nimmerwiedersehn!“ —

Doch horch, da schlägt es heller an,
und näher kommt der Ton,
Gewehr parat, o Jägersmann,
da springt das Häslein schon!

Es kracht der Schuß, der nimmer fehlt,
und Häslein, ahnungslos,
ruht, sanft gebettet und entseelt,
auf weichem Waldesmoos.

Da gibt der Jäger lauten Klang,
es tönt das Hifthorn weit,
doch, was es klang und was es sang,
war eitel Traurigkeit:

„Wie glücklich bist du Häslein,
vorüber ist die Not —
o, wär' ich ledig meiner Pein
und hier statt deiner — tot!“ —

Kreuzweg der Liebe.

Unter der einsamen Fichte
trauert das Mädchen allein:
All meine Hoffnung zu nichte,
mußt' es denn wirklich so sein!

Hat denn wohl er mir gelogen,
wenn er mal freundlich gelacht?
Hab' ich nicht selbst mich betrogen
töricht ins Elend gebracht?

O, warum zogst du von hinnen,
hast du mich garnicht gemocht?
Ach, ich muß finnen und finnen —
horch, wie das Herze mir pocht!

Pocht, als wollt' es zerspringen.
ist's doch auf immer allein,
keiner mehr soll es bezwingen,
dein ist es, ewig nur dein!

Rausche du einsame Fichte,
grüne getreu wie zuvor,
höre den Schtour: ich verzichte!
da er die Andre erfor.“ —

Eilend zu selbiger Stunde
wandelt der Jüngling zum Strand.
Traurige, bittere Kunde
treibt ihn hinaus, fort vom Land.

Fort auf brüchigem Nachen
steuert allein er ins Meer.
Donner auf Donner erkrachen
Sturm jagt die Wellen einher.

„Herz, mein Herz ist gebrochen,
Glück fahre hin, es ist aus!
sie, die einst mir sich versprochen,
folgte dem Reichen ins Haus!

Wenn mir dein Herz nicht gehörte,
warum denn log mir dein Mund,
log mir, o Gott, und zerstörte
Liebe und Treue und Bund?

Mögen die Donner nur rollen,
schlügen die Blitze doch ein!
wehe, ich kann dir nicht grollen,
warst du für immer doch mein!

Wogen begrabt mich im Meere,
drunten nur finde ich Ruh!
Wie ich mich wappne und wehre —
meine Liebe bist du!“ —

Sterne.

„Schau zum Himmel, kannst du's fassen:
Sterne, die so fest uns stehn,
auch sie wandern und verblaffen,
ach — sie können untergehn!

Stern der Liebe, deine Leuchte
strahlte ihr im Augenpaar,
Stern der Liebe, o mich deuchte,
du seist treu, unwandelbar!

Stern der Liebe, dessen Funkeln
mir mein Glück, mein Alles war,
konntest du auch dich verdunkeln,
mir erlösch'n ganz und gar?

Seit mir deine Strahlen schwanden,
kann ich's fassen und verstehn:
Sterne die so fest uns standen,
ach — sie können untergehn! —

Vergessen.

Vergessen soll ich dich, vergessen.
Warst du ein Traum der Phantasie?
Nein, was das Herz so voll besessen,
o glaub' es, das vergißt es nie!

Noch wandelst du an meiner Seite,
wie einst, obgleich du lang schon fern,
dein Auge grüßt, wohin ich schreite,
aus jeder Blume, jedem Stern.

Ich spüre deines Geistes Weben
um mich, du liebliche Gestalt,
und durch die Seele geht ein Weben
wie leises Rauschen durch den Wald.

Und sinke ich des Abends nieder,
so weilt mein Herz bei dir allein,
du bist der Inhalt meiner Lieder
und meines Lebens Edelstein.

Und naht mir nachts ein Engel leise,
und lausch ich träumend seinem Lied,
so klingt mir deine Liebingsweise,
die segnend mir vorüberzieht. —

Magst zweifeln du, ob treu ich bliebe —
ich beuge andachtsvoll das Knie
und schaue auf zu meiner Liebe
und weiß es: dein vergeß ich nie! — —

Mädchen und Rosenstrauch.

„Am Wege für alle du Rosenstrauch,
wie hast du so viele beglückt!
gar mancher hat sich nach Lenzesbrauch

mit duftigen Blüten geschmückt.
Kein Röslein für mich ich mehr finden kann —
wo blieben die Blüten dir, sprich?“
„Die Blüten, die Blüten für jedermann,
die Dornen, die Dornen für dich!“

„Du sagst es, es ist ja nur Gram und Leid
seit lang schon mein tägliches Brot.
Wo bist du nur hin, o du goldne Zeit,
da er mir das Röslein bot!
So trat ich nur dazu zum Strauch heran,
zu spüren im Herzen den Stich:
die Blüten, die Blüten für jedermann,
die Dornen, die Dornen für mich!“

„Er hat dich geliebt, und ich weiß, ich weiß,
er blieb auch noch eben dir treu,
laß rinnen die Tränen, so heiß, so heiß,
laß nagen die Klagen und Reu'!
Geschieden auf ewig — des Schicksals Bann!“ —
„Mein Herz o du blutendes — brich!
Die Rosen, die Rosen für jedermann,
die Dornen, die Dornen für mich!“

Meine Sterne.

Motto: „Aufwärts gerichtet — so gab er dem Menschen
das Antlitz, auf daß er
Hebe zum Himmel den Blick und sich freue am
Glanz der Gestirne.“

Ovid

Was einmal ich geliebt im Leben,
das bleibt mir heilig alle Zeit
und mocht' es auch in Nacht entschweben,
es ward zum Stern mir, der sie weiht.

Zum Stern, der wie aus Ewigkeiten
den Gruß des, den ich liebte bringt
und in den Bann entschwundner Zeiten
die andachtsvolle Seele zwingt.

Vor allem bist auch du mir teuer,
du wunderfames Frauenbild,
für dich hab ich geglüht in Feuer:
ich hab geliebt dich heiß und wild.

O Leid und Qual, die ich empfunden,
da hart das Schicksal uns getrennt —
doch steht dein Stern, seit du entschwunden,
als schönster mir am Firmament.

Ich blicke hin — dein mildes Grüßen
wie hat es oft mein Herz berückt!
Jetzt bist du fern, und ich muß büßen,
daß einst dein Liebreiz mich engückt.

Muß büßen? Nein, ich bin erhoben:
daß dich zu lieben du gewährt,
mich deines Zaubers Glanz umwoben,
hat mir dein Bild zum Stern verklärt. —

Es will mich fast wie Glück umschweben:
dein Stern der strahlt es mir so klar,
wie auch die Nacht in meinem Leben
nie ohne Himmelssterne war.

Im Herzenskammerlein.

In meines Herzens Hause
da gibts ein Kämmerlein,
da wohnt die einst Geliebte
geheim jahraus, jahrein.

Sie träumt in tiefstem Schlafe,
doch oftmals in der Nacht
fährt sie, erschreckt von Träumen,
vom Lager auf und wacht.

Dann leidet sie kein Dunkel,
dann zündet sie ein Licht —
ich spür's wann mir's im Herzen
auf einmal brennt und sticht.

Ist eine kleine Flamme,
doch gibt's ein großer Weh,
wann ich beim Kerzenscheine
die Liebste wiederseh'.

Es sind die alten Züge
aus ferner Jugendzeit,
das rätheldunkle Auge
voll Liebe und voll Leid. —

O du einst Heißgeliebte,
lösch schnell dein Lichtlein aus!
du konntest doch bewohnen
des ganzen Herzens Haus.

Das ganze weite Herze
mit all dem Flammenschein,
so warm, so licht, so strahlend,
es wäre ja einst doch dein!

Dann wäre unsre Liebe
vom dunklen Alp befreit,
und unser ganzes Leben
ein Traum der Seligkeit.

Ich hatte dich noch nie gesehn.

Ich hatte dich noch nie gesehen,
gegrüßt dich Holde nimmer,
und doch, du wirst es wohl verstehen —
geliebt hab' ich dich immer.

Raum hatte ich dich recht erkannt,
da stand das Herz in Flammen,
es schmelzen, die sich nah verwandt,
die Seelen schnell zusammen,

O daß man nur so flücht'gen Gruß,
nur Wort um Wort mag tauschen,
und dann das Schifflein wandern muß,
wohin die Wogen rauschen!

O daß man nicht kann Hand in Hand
den Wogendrang bestehen
im Sturmgebraus sich unverwandt
ins treue Auge sehen! —

Wie welkte sie so bald, so bald
der Liebe süße Rose!
wie ist so öde mir und kalt
die See die blütenlose! —

Doch still mein Herz und — schau zurück!
du hast ja nichts versäumet.
Ein Traum ja nur ist alles Glück,
und du hast schön geträumet.

Mond und Morgenrot.

Steht rings im fernen Osten
der Himmelsjaum in Flammen,

dann trifft die Morgenröte
mit ihrem Mond zusammen.

Er blickt so schön jetzt nimmer,
so träumerisch von oben,
es schwand ihm seine Fülle,
sein Glanz, der ihn umwoben.

„Grüß Gott, du Vielgeliebter,“
spricht Morgenrot mit Klagen,
„wie lange mußt' ich einsam
der Trennung Sehnsucht tragen!

Wird jetzt der Liebe Bande
auf ewig uns vereinen,
und auf des Lebens Pfade
des Glückes Sonne scheinen?

Mir glüht mein junges Herze
im Morgenrot der Liebe,
doch sprich, du Heißersehnter,
warum so bleich und trübe?“

Darauf in stiller Wehmut
der Mond zur Morgenröte:
„O Lieb, dein freudig Hoffen
in deinem Herzen töte!

Verblichen, ist verglommen
mir jeder Hoffnungsschimmer,
ich weiß, uns hat das Schicksal
getrennt, getrennt für immer!

Und, weil von dir geschieden,
ward krank mein ganzes Leben,
und niemand wird mir, niemand
Genesung wiedergeben!

Ich trag den Tod im Herzen —
du, Lieb, wirst schön erstehen,
dein Zauberglanz wird leuchten,
doch ich, — muß untergehen!“ —

Drauf ward er bleich und bleicher
und ist dahingeschwunden,
die Liebe und das Leiden
sie haben Ruh gefunden.

Da deckt sie seine Stätte
in stiller Totenfeier,
den tiefsten Gram im Herzen,
mit lichtem Wolfenschleier.

Und ist dann hingegangen
durch Wald und Feld und Auen
und läßt auf Gras und Blumen
viel Tränen niedertauen.

Doch bald erstrahlt sie wieder
im schönsten Tageslichte,
ward gleich mit ihrer Liebe
ihr Jugendschmelz zunichte.

Allein und frei, ein Segen,
so zog sie still von dannen —
bald ruht auch sie am Abend
fern unter dunklen Tannen.

Vöglein.

Vöglein, frei kannst du dich schwingen
über Wald und Berg und Thal,
frei läßt du im Lied erklingen
Liebeslust und Liebesqual.

Ach mein Fittig ist gebunden
seit der Jugendtraum zerrann,
seit die Liebste mir entschwunden
liegt mein Lied in Acht und Bann!

Wenn im Lenz das Vöglein minnet,
schau ich wehmutsvoll ihm zu,
und mein Herz es sinnt und sinnet:
Jugendzeit — o Vöglein du!

Lenzeswonne.

Es steht von Blüten übergossen
im Festgewande Baum und Strauch,
mit Zauberhand ist aufgeschlossen
der stillen Liebe duft'ger Hauch.

Wie Blüte sich an Blüte schmieget
Und, stünden zwei sich gar zu fern,
so kommt der Wind einher und flieget
und bringt die Liebesbotschaft gern.

Ja, solch ein Bote der kann wandern
und trägt mit nimmermüdem Fuß
von einer Blüte hin zur andern
des Herzens Blütenstaub als Gruß.

Doch, wo gar schüchtern und verschlossen
ein Blumenherz im stillen sprießt,
da nahen Boten unverdroffen,
die tieferblickend es erschließt:

Es naht mit Gruß und Kuß die Biene,
die Hummel und der Schmetterling,
da hellt sich auf des Blümleins Miene,
weils solche Gäste gern empfing.

O welch ein reiches, buntes Leben
um dieses Meer von Wonne summt!
Die Biene geigt, die Falter schweben,
den Baß dazu die Hummel brummt.

In Sonnenglanz und Tanz sich malet
des Frühlings und der Liebe Zeit,
und jeder Blüte Antlitz strahlet
und ihre Herzen werden weit. —

Doch höchste Wonne bleibt von allen,
wie reich auch der Natur Gebiet:
der Seele fesselloses Wallen
dorthin, wo sie die Liebe zieht.

Ob lieblich auch die Botschaft laute
von Falter, Biene, Hummel, Wind —
der Botschaft Krone bringt die Laute:
dein Wort im Lied, o Menschenkind!

Ob hell in der Natur auch glüfte
der Liebestwonne duft'ge Luft,
es ist und bleibt die schönste Blüte
die Liebe in der Menschenbrust!

II. Bunte Blumen.

Bienchen.

Bienchen summt durch Wald und Feld
froh im Duft der Blüten.

Wer wird wohl in aller Welt
ihm den Fleiß vergüten?

Danach fragt das Bienchen nicht,
Arbeit ist ihm Leben,
emsig tut es seine Pflicht
ganz nur ihr ergeben.

Soll dir aus des Lebens Gunst
Duft und Honig sprießen
lern vom Bienchen dann die Kunst
Arbeit zu genießen. —

Schattenblume.

Blümlein tief im Schatten stand
fern von andren Blüten,
Blümlein an der Mauertwand,
möge Gott dich hüten!

Nie ein Strahl von Sonnenschein,
rings von Dorn umgeben,
doch an Duft und Blüte fein,
träumest du vom Leben.

Brunk und Glanz behagt dir nicht
wie im Beet den Schwestern,
freust dich still am Tageslicht
heute so wie gestern.

Blüte hat sich dir und Blatt
schön auch hier entfaltet,
wenn auch nicht an Farben satt,
zarter noch gestaltet.

Nie entweißt dir Menschenhand
Duft und Blatt und Blüten —
Blümlein an der Mauerwand,
möge Gott dich hüten! — —

Der schlafende Mond.

Sag' mir, lieber Mond, doch heut'
warum du im Süden,
wann dein Licht sich wieder neut,
hinstreckst wie die Müden?

Und trotz eisig kalter Nacht
aufrecht stehst im Norden?
Bist du von der langen Wacht
noch nicht müde worden?

„Muß ja grad' wie ein Soldat
lang im Norden wachen,
weil die Menschen dort noch spät
sich zu schaffen machen.

Wenn man in Italien reist,
o wer's da nicht kennt,
wie es überall dort heißt:
dolce far niente.

Darum streck' ich hier mich gleich
in mein Himmelsbette
mit den Menschen arm und reich
schlaf' ich um die Wette.“ —

Stalien.

Höher wölbt sich dir der Himmel,
leuchtend tiefblau glänzt dein Meer,
und in funkeln dem Gewimmel
goldner strahlt dein Sternengeheer.

Doch das Vöglein hebt die Schwingen
nimmermehr zu frohem Sang,
wenn am Berg die Schüsse klingen,
flieht es scheu am Taleshang.

Schönes Land! trotz deiner Sonne
läßt du uns die Seele kalt,
fehlt dir doch zu voller Wonne
frisch und still und tief — der Wald.

Und mit ihm ist dir verloren,
was im Herzen klingt und glüht,
was allein der Wald geboren:
Vogellieder und — G e m ü t. —

Vogelherz.

Vögelein hatte ein Nestchen gebaut
heimlich, im Grünen verborgen,
sicher war's dort und so lauschig und traut,
Vogelherz kennt keine Sorgen:

Wenn es, erwachend, ins Freie sich schwang
gleich musizierte es wieder,
weihete sein Dasein ja ganz dem Gesang,
wußte die lieblichsten Lieder.

Durfte auch jubeln und wohlgenut sein:
weich und so warm im Vereine
saßen im Häuschen beim Mütterlein
fünf ach so herzige Kleine.

Auglein schauten aus off'nem Gezelt
Sonne und Himmel, den klaren,
Vögelein, o wie so schön ist die Welt,
ruhen noch Not und Gefahren! —

Grauenvoll hatte der Feind dort gehaust!
Alle die Lieben — verschwunden!
Zweige geknickt und Nestchen zerzaust,
Federn aus blutigen Wunden!

Vögelein kehrt heim — das Nestlein ist leer,
klagend erhebt es die Schwingen,
fort flog es, fort über Länder und Meer,
dort mocht' es nimmermehr singen. —

Heimat bleibt Heimat, es kehrte zurück,
baute und nistete im Flieder,
trauete auf Gott und — lebt seinem Glück,
singt in den Frühling die Lieder.

Sizilien. (1897.)

Strahlende Sonne wirft die goldne Frucht dir
tief umblaut dich die See und rauscht dir Sagen
kehr zum Himmel streben des Atna Gluten,
seliges Eiland!

Seliges Eiland — elend, elend bist du!
Reich begabt von Natur, doch darbt und seufzet
frank dein Volk dir, harrend vergebens immer
besserer Zeiten. —

Einziges Eiland, seltner Menschen Bildnis!
edle, einsame, Zug um Zug dir gleichend:
Geist, Gemüt, ein glühendes Herz — doch ewig
schmachtet die Seele! —

Grundverschieden.

In Siziliens glanzdurchstrahltem Garten,
von Orangenbäumen rings umzäunt,
saß ein Dichter einst, gar traulich plaudernd
mit dem biedren Sizilianerfreund.

Kommt ein wunderfelnnes, buntes Vöglein,
setzt sich nieder auf den Baum und singt.
„Schaut doch schnell, was ist das für ein Sängler,
dessen Lied zu uns herüberflingt?

„Passero“ — ein Sperling — war die Antwort! —
Also ward hier wieder wahr der Satz:
was der Künstler schaut als schönsten Vogel,
ist dem Alltagsmenschen nur ein — Spaß!

Das königliche Spiel.

Das ich von Jugend auf dazu erkoren
zu bannen all des Lebens Weh und Ach,
viel teure Zeit ging mir durch dich verloren,
du königliches Spiel — du trautes Schach.

Verloren war die Zeit? Sie ist gewonnen,
weil wunderbar die Erde mir entwand,
sobald im Sturm der feindlichen Kolonnen —
Sieg oder Tod — der heiße Kampf entbrannt.

Ein Sternenmeer! Der Geist sprüht seine Blitze,
jedwede seiner Waffen ringt ums Ziel.
Das wogt und flutet unter seinem Witz,
das glänzt! Fürwahr, ein königliches Spiel!

Ein Spiel? Gewiß, es geht ja nicht um Kronen,
auch der verlor, hat am Genuße teil,
und doch, wie königlich! denn um Millionen
ist über Meister mir ein Sieg nicht feil.

Ja königlich: für Könige erfunden,
von altem Indergeist, so reich und fein,
und heut' noch wirft's in ernstern Kampfesstunden
um Meistersieger königlichen Schein.

„Leben ist ein Augenblick — alles und nichts“.

Es lockt der Frühlingssonnenstrahl
aus engem, dunklem Haus:
Jungbienenchen flog zum erstenmal
weit in die Welt hinaus.

Schneeglöckchen mit dem süßen Duft
im weißen, zarten Kleid
alsbald das Bienlein zu sich ruft,
es stand ja garnicht weit.

Da küßt's das Glöcklein auf den Mund
und trinkt den Nektar draus
und ist ihm grad zu dieser Stund'
als wär es ganz zu Haus.

Schneeglöckchen bebt nach Blumenart,
von Glück berauscht, berückt,
vom Kuß, den Bienchen süß und zart
ihm auf die Lippen drückt. —

Doch schau, es zieht die Wolkenbank
mit Schnee und Eis daher,
und Bienlein wird so matt und krank,
das Herz wird ihm so schwer.

Die Nacht geht hin, mit hellem Schein
erglimmt das Morgenrot —
da weinten all die Blümlein
um ihres Liebings Tod. —

Aus den Estnischen: „Tio tafane ja helde“¹⁾.

Tio sanft und hold und lieblich
war mein liebes Röslein rot,
Tio blühte, Tio welkte,
welkte hin zu frühem Tod.

Ach wie flüchtig ist die Freude.
flüchtig Duft und Schönheit auch!
Du mein Röslein, meine Freude,
flüchtig wie ein Frühlingshauch!

Grüner Rasen deckt die Leure,
Blumen blühen auf dem Grab.
Vöglein singt aus heißem Herzen
wie ich sie geliebet hab'. —

1) Von Freiherrn Tiefenhausen in estnischer Sprache gedichtet.

Doch es blüht jetzt Lio wieder
in des Himmels Rosenhag.
Eile Zeit und dorthin trag' mich,
wo kein Tod uns scheiden mag!

Herbstblüte.

Es steht im Herbst in tiefem Schweigen
ein Baum allein im Sonnenlicht,
hervor aus unbelaubten Zweigen
ihm eine frische Blüte bricht.

Wie mag sie jetzt sich noch entfalten,
so hold, so frühlingmäßig blühen?
zur Frucht wird sie sich nie gestalten,
es fehlt ja jedes Hoffnungsgrün.

Will, Menschenherz, der Baum dich dauern?
Ihm ward die süße Frucht wohl nicht,
doch schien zu Frühlingswonneschauern
ihm einmal noch der Sonne Licht.

Und wem die Liebe so geschienen,
dem bleibt's trotz Herbst und Winternacht,
als ob durch Rosen und Jasminen
zeitlebens ihm die Sonne lacht. —

Spottvögel.

„Ach, so schließt doch eure Türen,
all die Fenster schließt geschwind!
Soll ich's Reißen wieder spüren
von dem ewigen Zug und Wind!“

„Kind laß endlich doch dein Grollen,
mach ein freundliches Gesicht,
laß dein griesgrämliches Schmollen!
Etwas Zugwind schadet nicht,

Etwas Zugwind gibt es immer,
und es muß auch also sein:
wer bekäme sonst die Zimmer
je von Staub und Dünsten rein?

So wie du wird sonst wohl keiner
in der Welt gefährlich sein,
schau, es spotten ja schon deiner
rings im Wald die Vögelein.

Horch, im Weidenlaub der Sänger
spottet dein in seinem Lied,
höhnt dich auch der Fliegenfänger:
„Schließt die Tür, es zieht, es zieht!“

„Flink, flink“ — ruft die Finkenmeise,
wenn sie vor dem Feinde flieht,
doch im Lenz warnt sie dich leise:
„Zimperlies, es zieht, es zieht!“

Trittst alsdann, du aus der Kammer,
warm verhüllend jedes Glied,
singt dir gleich die goldne Zimmer:
„Zieht, zieht, zieht, zieht, zieht, zieht, zie—ieht.“

Mögen dir die Ohren klingen,
daß ich endlich dir verriet,
wie die Vögelein wirklich singen:
„Schließt die Tür! es zieht, es zieht!“

Luft und Licht und Windesweben
habens Vöglein froh gemacht,
Zimperlies, und deshalb eben
haben sie dich — ausgelacht! —

Spätzchen.

Heut' hab ich dem Spätzchen zugeschaut
wie es fleißig sich putzt, wenn der Morgen graut,
wie sich's dreht und zwitschert so keck und so laut. —
Was wohl ein Spätzchen zum Morgenbrot ißt?
Nichts als drei Körnlein Hafer — in Mist.
Und sein Morgentaffee?
Zwei schnabelvoll Schnee.
Dann als Nervenreflex
noch schnell einen — Klex,
und hup! fliegt es fort in die Welt hinein,
wohin? In Freiheit und Sonnenschein. —
O, solch ein Spätzlein wollt' ich wohl sein!

Die Glücksschmiede.

Wie schnell und hell der Hammer
vom Ambos wiederklang,
und lieblich in der Kammer
des Schmiedes Tochter fang!

Das hat schon eine Weile
der Königssohn gehört,
jetzt tritt er ein in Eile
gar traurig und verstört:

„Herr Schmied, ich bin vertrieben
aus Königreich und Haus,
und nichts ist mir geblieben,
mit meinem Glück ist's aus!

O könntet ihr mir schmieden
von Gold die Krone gleich
so zög' ich fort in Frieden
und suchte mir ein Reich.“

„Mit Suchen und mit Reisen,
o Jüngling, tut ihr's nicht,
doch kann ich wohl euch weisen,
was eurem Glück gebriecht.

Ich seh' das Blut euch sieden
im Herzen allzu heiß,
man kann sein Glück nur schmieden
durch Arbeit und durch Fleiß.

Und habt ein passend Eisen
dem Roßhuf ihr gemacht,
mögt hoch die Kunst ihr preisen
und habt es weit gebracht.

Dann könnt ihr erst verstehen
an diesem Meisterstück:
mit Löchern wohl versehen
und Haken ist das Glück.

Wohlan, ergreift den Hammer
und schlaget tüchtig drein,
dann legt sich euer Hammer
und ihr vergeßt der Pein!“ —

Nicht zweimal läßt er's sagen,
trat ein und ward Gefell.

Das Hämmern und das Schlagen
das lernte er gar schnell.

Das Mägdelein sah er walten
im saubren Kämmerlein,
da muß' es sich gestalten:
es zog die Liebe ein.

Sie hat ihn kaum gemessen
mit ihrem klaren Blick,
da hat er schon vergessen
sein ganzes Mißgeschick.

Und bot sie nach dem Schlummer
zum Morgengruß die Hand —
wie da der Gram und Kummer
ihm aus dem Herzen schwand.

Wie heiß die Wangen glühen,
wie wuchtig in der Faust,
daß rings die Funken sprühen,
der Hammer niederfaßt!

Und, hört er froh sie singen,
so hämmert mit die Brust
und will ihm schier zerspringen
vor Liebe und vor Lust. —

Da sprach der Schmied zufrieden:
„Wohlan, Gefelle mein,
Hufeisen könnt ihr schmieden
jetzt kunstgemäß und fein.“

Wie steht's mit eurem Glücke,
das einst im Stich euch ließ,
und mit dem Meisterstücke
aufs neu ich euch verhiß?“

Der Jüngling sprach mit Lachen:

„O liebster Meister mein,
mir kam vom Feuerfachen
die Glut ins Herz hinein.

Und, wenn ihr's wollt verstehen
an meinem Meisterstück:
Mit Löchern ist versehen
und Haken noch mein Glück.

Doch wolltet ihr mir geben
das holde Töchterlein,
so möcht' ich für mein Leben
wohl überglücklich sein!“

Da kommt sie hergegangen
und schaut so selig drein.
Er küßt sie auf die Wangen
und führt sie gleich hinein.

„O segnet uns, mein Vater,
ihr habt mich gut gelehrt
und, Freund mir und Berater,
zu wahren Glück befehrt.

Gefegnet sei die Stunde,
da man mich einst verstieß,
und Heilung meiner Wunde
die Schmiede mir verhieß.

Es ward nicht Glück noch Friede
dem reichen Königssohn —
ich fand hier in der Schmiede
des Glückes Königsthron.

Wenn hier man mich vertriebe,
ich kehrte bald zurück:
Die Arbeit und die Liebe
das macht des Lebens Glück!"

Hafenlied.

Heut hat es geschneit
drum die Läufe bereit!
Heut gilt es zu laufen,
das Leben erkaufen.
Denn es knallt schon und blitzt,
drum die Löffel gespitzt,
die Augesein klar:
es naht die Gefahr.
Setz die Löffel nach hinten
und zeig' deine Finten
und schlag deine Haken
den kläffenden Bracken.
Die gilt's zu berücken,
sich klüglich zu drücken.
O, daß dir's gelänge
durch Wiedergänge,
durch mächtige Säze
zu enden die Heze!
Hab' acht auf's Gebell,
klingt nah es und hell,
doch auch auf den Jäger,
den Schießgewehrträger!
Denn brennt er dir schnell
piff, paff auf das Fell,
und du liegst im Schnee —
dann Leben ade! —

Der Fuchs.

Wie sprangst du, Fuchs, im dichten Wald,
da ich dich wollte fangen,
sobald die Flinte nur geknallt,
mit Bittern und mit Bangen!

Doch heute bist du über Nacht,
da mich der Schlaf umfangen,
vor meinem Fenster keck und sacht —
das zeigt die Spur — gegangen.

Und senkt man einmal mich hinab
tief in die kühle Erde,
da wanderst du gar übers Grab
mit hämischer Gebärde.

Man sieht, dir ist es wohlbekannt,
wie's oft die Menschen machen,
die, ist nur erst die Furcht gebannt,
den toten Leu verlachen! — —

Waidmannsheil.

Der Freund begrüßt den alten Mann:
„Willkommen, hochehrent!
und morgen geht das Jagen an,
da sich der Schnee erneut.“

Bald ist geschultert das Gewehr,
getauscht manch Freundeswort.
Es wird der Gang dem Alten schwer,
er schleppt sich mühsam fort.

Sie streifen durch den Tannenwald,
die Rüden schweifen weit,

sie schlagen an und laut erschallt
ihr jauchzendes Geläut.

Auf seinem Posten jeder steht
und lauscht nach vorn gebeugt,
des Alten Auge rastlos späht —
hat oft das Wild eräugt.

Laut pocht das Herz ihm in der Brust
wie einst zur Jugendzeit,
da ganz er sich des Jagens Luft,
dem Waldestraum geweiht.

„Wie ist der Himmel licht und klar
wie strahlt die Sonne heut!
der Bäume Dach — ein Hochaltar,
der lauter Segen beut.

Die Luft, der Schnee so frisch, so rein,
der Wald wie im Gebet,
und auf den Wipfeln Glorienschein
von Gottes Majestät.

Hier möcht' ich bei der Flinte Knall
einst wieder Posten stehn
und plötzlich wie des Echos Schall
im stillen Wald vertwehn.“ —

Da schau — da regt es sich husch, husch,
da schimmert's weiß und rot —
es knallt, es dampft und hinterm Busch
das Füchselein liegt schon tot.

Gar freudig greift ans Horn die Hand —
da zuckt durchs Herz ein Weh,
und auf der Stelle, wo er stand,
sinkt hin er in den Schnee.

Zur Stelle sind die Rüden schnell
und schaun verwundert drein:
umflort das Auge einst so hell,
was mag dem Alten sein?

Zum Freunde eilt der Freund sofort,
beugt hilfsbereit das Knie —
da hört er noch sein letztes Wort:
„Haltot! blast Halali!“ — —

Junker Hansens Kehle bei Buckow.

Eine deutsche Sage.

Er dachte nur ans Jagen
der Junker kühn und stark.
Hans Ruze zu Prizhagen
bei Buckow in der Mark.

Es war in alten Tagen
dem edlen Stamm gedroht:
„Laßt ab, laßt ab vom Jagen,
die Jagd ist euer Tod!“

Doch Junker Hannes lachte:
„Das sollte mir geschehn!
den Eber will sein sachte
und Bären ich bestehn.

Dem Schicksalspruch ich truge,
ich beug' ihm nicht das Knie,
ich, Hannes, ich ein Ruze
vom Jagen laß' ich nie!

Des Namens Glanz und Schimmer
mag sinken hin ins Grab,

doch laß ich nie und nimmer
vom edlen Waidwerk ab.“ —

Einſt zog von ſeinem Schloße
er wieder fort ins Land
und jagte hoch zu Roſſe,
die Peitsche in der Hand.

Da ward ihm von den Rüden
ein mächt'ger Hirsch geſpürt,
der, ohne zu ermüden,
den Jäger weit entführt.

Der Hirsch wird ohne Ende
verfolgt, gehezt, geplagt,
bis glücklich er behende
den Sprung zum Abgrund wagt.

Das ruft in unſrem Recken
die Leidenschaft erſt wach,
er will ihn dennoch ſtrecken
und — ſetzt dem Hirsche nach.

Sein Roß es bricht zuſammen,
er ſtürmt zu Fuße fort,
ſein Herz es ſteht in Flammen:
dort hört er Standlaut, dort!

Da ſchnaubt, der im Gedränge
hier keinen Ausweg fand,
der Hirsch in einer Enge
an jäher Felſenwald.

Jetzt kommt an ihn die Reihe,
er nimmt den Jäger an
und — ſpießt auf ſein Geſeihe
den kühnen Jägerſmann! —

So mußte ohne Erben
der Jüngling kühn und stark,
der letzte Ruze sterben
bei Buckow in der Mark. —

Doch in der Macht des Bannes
durchtobt in wilder Flucht
noch jetzt der Junker Hannes
die finstre Felsenschlucht.

Das klingt hinauf wie Dröhnen
von schwerem Sturz und Fall,
wie Röcheln, Uchzen, Stöhnen
wie Ruf und Peitschknall.

Es schallt wie Hundsgeläute,
es wettet, kracht und braust
wenn grausig mit der Meute
die Jagd vorüberfaust.

„Verloren“, ruft's, „verloren!“
Es kichert: „hi, hi, hi,
der hatte hoch geschworen:
Vom Jagen laß ich nie!“ —

In Junker Hansens Kehle
da spuckt's im finstren Schlot,
da bebet seine Seele
in Angst und Todesnot.

Und, wenn es „eins“ erschallet
vom Turme in der Nacht,
dann „helft mir, helft mir“ hallet
es schaurig aus dem Schacht.

Das ist des Junkers Klagen
das aus der Tiefe dringt,
wenn jach er nach dem Tagen
in Nacht und Graus versinkt.

Wandervogel.

Vögelein sang,
Vögelein sprang
frei auf der sonnigen Halde,
wählt sich den Schmaus,
Weibchen und Haus
sicher im heimischen Walde.

Wind wehte kalt,
Herbst wird es bald,
fort, fort aus Nebel und Regen!
Vögelein sprang,
Vögelein sich schwang
immer der Sonne entgegen.

Vögelein gib acht,
sei auf der Wacht!
Böse die legten dir Schlingen,
setzten dir Leim,
kehrst nimmer heim,
Herze wird dir zerspringen. —

Vögelein springt,
Vögelein sich schwingt
fort zu des Meeres Gestaden.
Tischchen gedeckt,
ei, wie es schmeckt,
wird man zu Gaste geladen.

Leicht ist sein Sinn,
husch, fliegt es hin
wo auch die anderen fangen —
lauernde Gier
hält unsre Zier,
hält unser Vöglein gefangen!

Vöglein ist tot —
grün, weiß und rot —
o, wie zerzaust sein Gefieder!
Tot in der Brust
all seine Lust
alle die freifrohen Lieder!

Singvögelein,
mußt es denn sein!
o, warum bist du geschieden?
Singvögelein,
hättest du sein
Sonne und Lockung gemieden!

Singvögelein,
fliehe den Schein,
fliehe das Land der Perfidien!
Heimat allein
liebte dich rein,
bot dir das Glück und den Frieden!

Heimatsort I.

„Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattentwelt
Elysiums mein sel'ger Geist sich senkt
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Selige Träume mein Haupt umschwebten.“

Heilig erstrahlt der Freundschaft goldner Tempel
Sturm und Wettergebraus umtobt ihn machtlos,

doch die Zeit, die Frevlerin, Freunde trennend,
gräbt am Gewölbe.

Ziel ihr zum Opfer manche stolze Sinne,
ewig blieb dir ein Freund, gar treu vor allen:
Heimatsort, du trauter, da einst der Kindheit
Wiege gestanden.

Beide am Strom der brausend frischen Jugend
träumten tief wir von höchstem Glück und Liebe,
floß das Herz nicht ganz uns in eine Welle,
Jugendgespiele?

Klagend an manchem Freundesgrab schon stand ich
oft im Geiste die längstentschwundenen grüßend.
Heimatsort, du bleibst mir der Zwillingenbruder
immer wie heute.

Lange, ach, hin sind all des Lenzes Blüten,
bleicht, Gespiele, auch dir der Herbst das Haupt schon
säumt die Stirn uns nicht mehr des Waldesfranzes
duftige Frische?

Nichts als ein Sträußchen blieb die Brust zu schmücken
dort, wo einst uns das Birkenwäldchen prangte,
dort, wo tausendfach es von Liedern hallte
glücklicher Vöglein.

Fort ist sie fort, auf immer hin die Jugend!
Sprich, wo blieb uns der Freund, wo weilt die Freundin?
Nur des Baches klares Gefälle rauschet
ganz so wie einst noch.

Ganz so wie einstmals wallt auch uns das Herz noch,
Scheiden knüpfte nur fester stets die Bande.
An die Freundesbrust, die getreue, sink' ich,
weiß mich verstanden.

Beiden uns blieb aus jener Zeit die Neigung
hin am Bache gelagert still zu träumen,
wann die Sonne spiegelt aus Himmelsfernen
goldige Wolken.

Beiden gemeinsam blieb der Hang zu lauschen,
wann die Nacht ihre Schleier wob am Ufer,
wann des Mondlichts silbernes Glänzen spielte
schön mit den Wellen.

Beiden die Luft in Frühlingspracht zu grüßen
dort der sprossenden Wiese Blumengarten,
wo der Quelle rieselnden Flut entspringet
Frische und Klarheit.

Göttlicher Quell, du labst den Wandermüden,
läßt die Seele so tief und rein sich spiegeln:
unerschöpflich gibt sie sich hin und sprudelt
immer aufs neue!

Also entquoll auch unsrem Bund die Freundschaft,
Jahre gingen ins Land, und Herbst schon ward es,
Stürme brausten hin übers Haupt — uns blieb die
Seele der Jugend.

Seele der Jugend ganz sich hinzugeben!
Bebt nicht heut' uns die Brust in Weh und Sehnen,
Heimatsort, du trauer Gefährte himmlisch
sonniger Tage!

Reich mir, o Freund, die Hand, die lang entmißte!
konnte nimmer die Zeit das Herz uns wandeln —
wahrlich, schlagen gleich auch wie heute soll es
etwig in Liebe! — —

Mein Heimatsort II. Der Vater.

Fanden wir hier am Grab, o Freund, uns wieder,
dort, wo beiden so teuer, ruht mein Vater?

Ja, die Liebe eint und sie denkt und heget
gleiche Gedanken.

Friedliche Stille herrscht im Gottesgarten,
nur das Vögelein singt im grünen Laubdach.

Schön ist's hier, so schön! Poesie, drum darfst du
nimmer hier fehlen. —

Weißt du noch, Freund, wie einst im Herbstesdunkel —
Sturmwind fuhr durch der alten Bäume Kronen —
schnell der Vater schritt durch die finstre Nacht hin,
führend den Knaben?

Mächtig des Erlenkönigs Weise sang er,
fester faßte in Furcht die Hand der Knabe,
schauernnd beb't's durchs Herz ihm wie dunkle Ahnung
künftiger Kämpfe.

Treulich geleitet hattest du uns beide,
doch wo zitternd am Bach die Pappeln standen,
schwand dein Mut und eilig verbergst du scheu dich
hinter den Bäumen.

Mußte nicht Erlenkönig bang entweichen,
wo des edelsten Vaters Arm ihn scheuchte,
dort, wo Kraft und Mut und des Rittersinnes
Panzer ihm wehrten?

Jahre enteiltten — auch den Jüngling führte
treu der Vater gar oft durch Sturm und Dunkel,
alles Edle, Hohe und Schöne pflanzend
tief ins Gemüt ihm.

Immer auch, Freund, dir Helfer, Arzt, Berater,
hat er Liebe gesät und Dank geerntet.
Schnell vergift der Mensch — doch die Saat und Ernte
folgte ins Grab ihm.

Hehre Gestalt voll Güte, Geist und Klarheit!
Selbst als Abend es ward in tiefstem Leiden,
rühmte oft dein Mund: „O wie glücklich war ich,
glücklich im Leben!“ —

Deines Charakters Harmonie erreichte
nimmer später der Sohn, und — Erlenkönig
nahm auch grausam stets ihm des Herzens liebstes
Kind aus den Armen! —

Dessen jedoch will heut' ich nicht gedenken,
hier, wo ewiglich ruht der Kampf des Lebens.
Nur die Bitte hab' ich, o Freund, bestatte
hier mich zur Erde!

Bleibt mir doch dann des liebsten Grabes Nähe,
Vöglein singet wie heut, und nahst du leise —
Friede, Liebe siehst Poesie du schweben
still um den Hügel! — —

Trauermantel.

„Schmetterling — kleines Ding.“
Hey.

Trauermantel kommt geflogen,
ruht vor mir am Beetesfaum.
Fühlst zu mir dich hingezogen?
Träumst wohl gar den gleichen Traum?

Trauerst du, weil von der Halde
schon der liebe Sommer schied,

weil es aus dem Heimatswalde
klingt als wie ein Totenlied?

Ja, sie tragen dich zu Grabe,
Heimat, die ich heiß geliebt,
die mit hartem Wehestabe
ward geschlagen und gesiebt.

Ach, auch du bist kalt geworden,
deines schönsten Schmuckes bar:
Hassen sie doch, ja sie morden
Liebe, Treue und Altar!

Falter, du umschwebst mich wieder,
bist noch näher mir gerückt,
ahnst du, daß auch mir die Glieder
lang der Trauermantel drückt?

Ohne Kampf und ohne Klagen
trägst so still du dein Gewand,
könnte ich doch meines tragen
gleich wie du — aus Gottes Hand! —

Todesglocken.

Lang schon hört' ich Glocken läuten,
wo sie klingen, wußt' ich nicht,
doch ich ahnt' es: sie bedeuten
Gottes Born und sein Gericht.

Schallen hört' ich durch die Lande
Haß, Verzweiflung, Kampf und Not,
das Zerreißen aller Bande
und der teuren Heimat Tod.

Warnend hob ich meine Stimme:
„Rüftet euch!“ Doch sie verklang,

und Gott schlug in seinem Grimme
uns mit Brand und Untergang!

Und ich schwieg in Leid und Beten,
einsam wandelnd, unbekannt.
Ach, es gelten ja Propheten
nichts in ihrem Vaterland! —

Warum?

So reich und schön das Leben,
und Freude blüht ringsum,
du mußt im Finstern schweben
und fragst: warum, warum?

Wie hell in Maientagen
der Liebe Sonnenlicht,
und du — du mußt entfagen
dir lacht der Frühling nicht!

Und, wo bist du geblieben
du treue Freundeshand?
Muß bleichen und zerrieben,
was einst uns fest verband?

Wie strömt gar vieler Leben
so klar dahin und sacht —
und deins, von Fels umgeben,
stürzt hin durch Grund und Nacht!

Mit jedem neuen Jahre
sagt neue Hoffnung ab,
du stehst an ihrer Bahre
und bettest sie ins Grab.

Du lernstest dich bescheiden
und trugst es mit Geduld —

o, süßte nur das Leiden
und löschte aus die Schuld!

Doch dunkel ohnegleichen
und hart ist dieser Bann:
das Leid wird nimmer weichen,
und deine Schuld wächst an! —

Es geht durchs Herz ein Beben,
die Lippe wird dir stumm:
wer wollte Antwort geben
auf dein: warum, warum? — —

Scheiden.

Scheiden, scheiden! Ach der Pein und Qual!
Brennt das Herz dir und der Augen Lieder?
Nie begegnen Berge sich und Thal —
seh'n auch wir uns nimmer, nimmer wieder?

Geht der Sommer, blickt der Herbst auch fahl,
doch blüht neu einst Primel dir und Flieder,
ach, beim Scheiden bleibt uns keine Wahl,
doch die Hoffnung bleibt: wir seh'n uns wieder.

Vöglein schied doch auch schon manches Mal,
immer schwang sich heimwärts sein Gefieder.
Vöglein, sing es laut durch Berg und Thal
ob wir schieden gleich, wir seh'n uns wieder!

Von den Sternen hoch am Himmelsaal
stieg noch nie, wer von uns schied, hernieder,
doch uns grüßt ihr lichter Himmelsstrahl
ob auch noch so fern — wir seh'n uns wieder! — —

Sicht.

Mir ward es heiß und enge
im dumpfen Kämmerlein,
ich steig' zu Roß und sprengte
fort in die Welt hinein.

Doch ach, wohin ich schaue,
hat Herbst schon sein Gewand
das trübe, fahle, graue
schwermütig ausgespannt.

Es legt der Himmel bleiern
sich über Land und Meer,
und in zerrissnen Schleiern
wallt Nebeldunst einher.

Die Wandervögel riefen,
und schweigend ruht die See,
als berge in den Tiefen
sie stillverhaltnes Weh. —

Da — auf des Meeres Weite
fällt milden Lichts ein Schein
und taucht die ganze Breite
in Glanz und Schimmer ein.

Es löst des Herbstes Schauer
in meiner Brust sich mild.
Natur, in Lust und Trauer
bist du der Seele Bild.

Wohl mag auch sie erbeben
in Schwerkmut, Sehnsucht, Qual,
und doch — das trübste Leben
hat seinen Sonnenstrahl! —

Rettung.

Trauert die Seele
im innersten Grund,
was ihr auch fehle
sie wird dir gesund:

Laß der Gedanken
flimmerndes Spiel,
setz ihnen Schranken,
ein winkendes Ziel,
ganz gib dich hin
einer großen Idee —
hell wird dein Sinn,
und es schwindet dein Weh! —

Heimkehr.

Rund ist untre Erde,
drum zum häuslichen Herde,
von dem aus du gegangen,
wirft du wieder gelangen,
wandeltst du nur deine Pfade
immer gerade, gerade.

Mag das geistige Ringen
rastlos vorwärts auch dringen,
dreht in eigener Weise
doch es stets sich im Kreise,
Anfang und Ende der Dinge
schließen sich wieder im Ringe:

All dein Wissen und Sinnen
muß im Glauben beginnen,
all dein Sinnen und Denken

hin zum Glauben dich lenken,
wandelt es nur seine Pfade
immer gerade, gerade. —

Harmonie.

Warum es doch hinieden
an Harmonie gebricht!
Ich sehne mich nach Frieden,
doch ach, ich find ihn nicht!

Dann lausch' ich wohl, was leise
mein Herz mir spielt und singt,
bis endlich eine Weise
vom Himmel wiederklingt.

Im Reich des ewig Schönen
da wohnt die Harmonie
und leihet auch meinen Tönen
die rechte Melodie.

O, töne fort und stille
mein Herz, das ringt und weint,
bis sich, verfühnt, mein Wille
mit Gottes Willen eint.

Und kann ich nicht ergründen
mein dunkles Erdenlos —
so tilgt doch Gott die Sünden
bleibt gut, gerecht und groß!

Weihnacht.

Auf Wald und Feld und Fluren
ruht tiefster Friede weit,

und überall die Spuren
der holden Weihnachtszeit.

Am Himmel funkeln Sterne
wie güldnes Weihnachtslicht,
das aus der Gottesferne
ins Erdenleben bricht.

Die einst so finstre Erde
deckt jetzt der lichte Schnee,
daß dir auch lichter werde
dein dunkles Erdenweh.

Ein Sinnbild seiner Gnade:
es wird auf sein Geheiß,
ob blutrot sei der Schade,
er doch wie Schnee so weiß.

Die unsre Seele schreckt,
die Finsternis gebannt,
jedwede Schuld gedeckert
durch ihn, den Gott gesandt.

Drum zünden wir die Kerzen,
es schweiget Streit und Zwist,
es jauchzen aller Herzen:
„Gelobt sei Jesus Christ!“ —

Drum ruht auf Wald und Fluren
der tiefste Friede weit,
und überall die Spuren
von Gottes Herrlichkeit. —

Feines Gespinnst (Mein Leben).

Dunkel, gekräufelt und fein — so entnahmst du, o Klotho,
[den Faden
schwärzer noch, flaumig und weich, Lachesis, spannst du ihn
[fort.
Schneidest du, Atropos, einst das Gespinnst und du prüfst
[es, so staunst du :
Trotz des düsteren Tons doch auch die schimmernde Pracht!
Kunstvoll durchwirkt ist die Spule mit goldigen, seidenen
[Zierden :
Sterne und Blumen so bunt schmücken den düsteren Grund.
Sterne sind leuchtende Gaben am Himmel des nachtenden
[Lebens,
Blumen sind Freuden so reich, blühend am Abgrund der
[Qual! —

Das Unglück.

Das Unglück ist ein böses Weib,
am Lebenswege lauernnd,
und nur zu ihrem Zeitvertreib
auf alle Leute lauernnd.

Und geht ein Alltagsmensch vorbei,
so grüßt sie ihn von ferne,
damit er, wo er immer sei,
das Unglück kennen lerne.

Sie sieht ihm nach mit bösem Blick,
und ach, von jenem Tage
trifft sicher ihn oft Mißgeschick,
viel Sorge, Leid und Plage.

Doch naht ein Mensch von viel Gemüt
und hohen Geistesgaben,
so siedet Haß ihr im Geblüt:
„Den muß für mich ich haben:

Sie schnellst von ihrem Sitz empor
und tritt an seine Seite
und raunet heiser ihm ins Ohr:
„Dir geb' ich das Geleite!“

Und ob er eilt und ob er flieht
bis an der Welten Ende —
die Finstre immer mit ihm zieht,
wohin er sich auch wende.

Sie folgt ihm nach in Heim und Haus,
wohin ihr Tritt ihn scheuchte,
und löscht des Glückes Sonne aus,
daß nimmer sie ihm leuchte. —

Doch, plagte sie ihn noch so sehr,
eins mag sie nicht entwenden —
er spürt den Stich dann um so mehr —
tief denken, tief empfinden.

Dies bleibet fort und fort sein Teil
und — wird des Herzens Weide,
aus Unheil spricht ihm so noch Heil
und Blumen aus dem Leide:

Er lernt der Welt, die ihn bedrückt
gar bald den Abschied geben,
es ist, was ihn allein beglückt,
sein reiches Innenleben.

Auch weckt in ihm des Schmerzes Saat
viel Kräfte, die da schliefen,

und also hilft des Unglücks Tat
den Edlen noch vertiefen! —

Schau, darum ist der reiche Schacht,
das tiefste Wasser dunkel,
und, ist sie finster, zeigt die Nacht
das schönste Sterngefunkel. —

Rückblick.

Parze, oft gedankenlos
spinnst du wohl den Faden:
wer ist klein und wer ist groß
von den Kameraden?

Silber webtest du und Gold
diesem in die Wolle,
daß das Schicksal mild und hold
nichts als Gunst ihm zolle.

Jenem spannst du schwarz und schlicht
feinen Lebensfaden,
und er stand dann sicher nicht
in Fortunas Gnaden.

Wem geriet das Meisterstück
hier im Kampf und Streben?
Wem gelang es wahres Glück
sich als Schatz zu heben?

Mancher stieg gar schnell empor:
Ehre, goldne Tressen!
Und der alte Freundeschor
war gar bald vergessen.

Aus dem Sinn das Heimatland,
das ihn einst geboren
und das teure Farbenband,
dem wir Treue schworen.

Heimat trauert still und bang,
daß sie euch nicht höhne,
trauert oft ihr Lebelang
um verlorne Söhne. —

Und der andren Brüder Schar
schafft im engen Kreise,
dient der Heimat Jahr um Jahr
still auf ihre Weise.

Ehre nicht noch Ordensband
konnten wir euch leihen,
doch der Freundschaft goldnes Pfand
euch im Herzen weihen.

Und das soll als Glück und Hort
ewig euch geleiten,
denn die Liebe wirkt fort,
fort durch alle Zeiten! —

Hepatica triloba (Leberblümchen).

Es hat im Wald vor allen
ein Frühlingsblümlein
mir je und je gefallen,
es ist so zart und fein.

Sein Grün ist auch so sinnig,
das dreigezackte Blatt:
drei Herzen find's, die's innig
zusamt verbunden hat. — —

Drei Freunde einst sich fanden
in goldner Jugendzeit.
Treu zu einander standen
sie stets in Freud und Leid.

Man saß beim Maientranke
am hellen Frühlingstag —
„Drei Seelen, ein Gedanke,
drei Herzen und ein Schlag.“

Wie geht bei Wein und Scherzen
der Mut so stolz und kühn
wann warme Jünglingsherzen
in edler Freundschaft glühn! —

Wie ist es doch geschehen,
wo sind sie alle hin?
Ich kann es kaum verstehen,
daß ich so einsam bin!

Der Winter ist gekommen
mit seinem Eis und Schnee,
die Sonne ist verglommen,
erstarrt das Herz in Weh.

Das Blättlein ist verdorben
in finst'rer Sturmesnacht —
die Herzen sind gestorben,
die einst mich froh gemacht. —

Der Freund.

Hab' einen Freund besessen
so lieb, so treu und wahr.
Wie sollt' ich sein vergessen,
hat mir zuseit geseffen
so manches Jugendjahr.

Hat allzeit sonder Zagen
im heißen Lebensstreit
die Schlachten mitgeschlagen
die Lasten mitgetragen,
geteilet Freud und Leid. —

Er ist nicht mehr hinieden,
ruht still in ferner Erd'.
Bist du von mir geschieden,
so ruh in Gottes Frieden
du Freund so theuerwert!

Bist du mir auch entschvunden,
mag ich allein nicht gehn:
Wir sind zu allen Stunden
noch fest und treu verbunden
bis wir uns wiedersehn! — —

Das Grab.

Herbsteswehmut breitet Flügel
über Feld und Baum und Grab,
und ein Blättlein nach dem andern
sinkt zu Füßen still herab.

Ruhest jetzt im Schoß der Erde
nach des Lebens heißem Streit:
Müh und Arbeit, flücht'ge Freuden
und — ein Meer von Schmerz und Leid!

Mußtest du mich denn verlassen
meines Lebens Trost und Glück!
Blieb denn nichts von all dem Reichtum
als Erinnerung zurück? —

Dürres Laub und welcke Blumen
auf dem kalten Grab — sagt an,
wie ein kleiner, schmaler Hügel
sobiel Liebe decken kann! —

Das Alter.

Ein Bettler tritt hin vor den König im Reich:
„O stellt mich den anderen Bürgern doch gleich!
Ich leistete viel — jetzt drücken die Jahre,
bald bin ich am Ziel, mir winkt schon die Bahre.“
Der König erhebt wie zur Abwehr die Hand:
„Ich herrsche nur über die Jugend im Land,
die stellt mir Soldaten, ist rüstig zu Taten,
zahlt Steuern und muß mich daher auch beraten.
Drum, Alterchen, mein' ich und sag' es euch frei:
verbergt euch und geht in die Einsiedelei.“ —
Der Alte nickt lächelnd und folgt auch sogleich,
er ward Eremit — er war innerlich reich —
er fand in der Einsamkeit sein Paradies,
aus dem ihn kein König der Welt mehr vertrieb. —

Frau Holle.

Frau Holle mag nicht müßig sein,
heut schafft am Bett sie wieder,
drum fallen auch die Federlein
so dicht zur Erde nieder.

Hier ward es lang schon kalt, so kalt,
da spendet sie in Fülle
und decket Wiese, Feld und Wald
mit zarter, lichter Hülle.

Und unten ruhet allzumal,
was sich des Sommers freute,
und alles, dem zu Tod und Qual
das Leben sich erneute.

Da ruht der Blumen falsches Kleid
des Falters bunter Flügel,
der einst sich schwang so frei und weit
fort über Thal und Hügel.

Da schlummern sie, des Frostes Raub,
sie, einst vom Glück umworben:
erst abgestreift den Flitterstaub
und dann, und dann — verdorben! —

Die Welt, die Welt, Frau Holle lieb,
ist kalt wie Sturm von Norden,
darum auch mir ein Bettlein gib,
auch ich bin müde worden.

Bin müde, und mehr trag' ich's kaum
die Freuden und das Leiden.
O, deck' mich zu mit deinem Flaum —
dann ruh' ich aus von beiden! —

Der Ring.

Ringlein mit dem Wappen,
Gold mit edlem Stein,
sollst mit deinem Glanze
Wegweiser mir sein.

Lehr mich allzeit wahren
meiner Ahnen Sinn,
nimmermehr vergessen,
wessen Sproß ich bin.

Sollte je ich schwanken
zwischen gut und schlecht,
ruf du mir ins Herze
Wahrheit, Pflicht und Recht.

Schließ auch für mein Leben
deinen goldnen Kreis:
fein sei, rein und edel
Jüngling, Mann und Greis.

Stähl im Kampf die Arme
mir, du harter Stein,
grave mir dein Bildnis
tief ins Herz hinein.

Streift man dich vom Finger
nach dem letzten Strauß —
richte meine Botschaft
meinen Kindern aus! — —

Im Tannenwald.

Ruht nicht dort im Wald
zart und blendendweiß
frischer Himmelschnee
auf der Tanne Reis?

Schau dies hehre Bild,
und dein Herz wird licht,
wenn die Tanne dort
dir von Liebe spricht:

„Deine Liebe soll
wie der Schnee so rein,
etw'gem Tannengrün
gleich an Treue sein. —

Gelieben.

Es mußte ja zerschellen
im wilden Sturm der Zeit
das Schifflein auf den Wellen:
die Freuden und das Leid —

das Hoffen und das Sehnen,
und all der Wahn von Glück
benezt von tausend Tränen,
zerbrochen Stück für Stück! —

Ein Brettlein ist gelieben
von meines Lebens Kahn:
das edle, reine Lieben —
da klammre ich mich dran.

Und darauf will ich schiffen
auf wüstem Ozean
vorbei an allen Riffen
auf einer neuen Bahn.

Dies Brettlein wird mich tragen
in Wogenprall und Graus
und mir die Brücke schlagen
zu meinem Vaterhaus. — —

Des Sohnes Abschied.

So zogst du fort aus unsrer Mitte,
um deinen eignen Weg zu gehn —
Gott lenke jeden deiner Schritte
und wolle dir zur Seite stehn!

In deinen Mienen stand's zu lesen
vom ersten Tag, da du gelacht:

mein Sonnenschein bist du gewesen
und hast nur Freude mir gemacht.

Bleib fromm und treu auch in der Ferne,
wo nicht das Vaterauge wacht!

Am Himmel stehn dieselben Sterne

Und leuchten durch des Lebens Nacht.

Und, sollst du leiden einst und streiten,
so wird erst recht in Kampf und Pein
dich Gottes Gnade treu geleiten,
Sein ganzer Segen um dich sein.

Und, kehrst du heim von deinen Wegen
ins traute, stille Vaterhaus,
so eilt die Liebe dir entgegen
und breitet froh die Arme aus. —

Eisblumen.

Am Fenster all ihr Blümlein,
die mir das Eis gemalt,
wie ihr so fein im Abendschein
so zart und schön erstrahlt.

So schön und doch so starr und kalt
wie euch die Nacht gebar.

Ihr, Blümlein, seid ja doch nicht alt
wie ich im weißen Haar. —

Wie anders schaun die Blumen drein
wann sie der Frühling ruft:
so bunt, so warm im Sonnenschein,
so süß in ihrem Duft.

Wie kommst du heut mir in den Sinn —
ich fass' es selber kaum —
wie schwandest du, wo wehst du hin,
du duft'ger Jugendtraum? —

Wie lange noch und, kaum gedacht,
löst auch das Eis sich auf,
dann ist sie hin die ganze Pracht,
des Lebens flücht'ger Lauf! —

Wann?

Mit des Pendels schnellen Schlägen
gleitet hin der Strom der Zeit
trägt dein flücht'ges Erdenleben
fort ins Meer der Ewigkeit.

Wird wohl unter Vögleins Singen
dir der Lenz sich noch erneun?
Wirfst du noch am Knospenspringen
und am Waldesgrün dich freun?

Oder deckt mit weißer Hülle
bald ein frisches Grab der Schnee,
da zur Ruhe man gebettet
Erden Glück und Erdenweh?

Ach dein Glück rauscht schnell von hinnen,
mit der Zeit verrinnt dein Leid,
grüner Rasen, weißes Linnen —
und du ruhst — bist du bereit? — —

Edeltanne.

Edeltanne jung und schlank
ragt aus grünem Rasen,
um sie spielen frei und frank
Eichfaz, Reh und Hasen.

Bunter Waldesblumen Flor
sendet feine Düfte,
froher Vöglein muntre Chör
schmettert durch die Lüfte.

Sonne wärmt das Frühlingsbett,
strahlend durchs Geäst
lockt die Falter, schmuck und nett,
hin als liebe Gäste.

Tanne steht im Waldesaal
ganz von Luft umgeben,
Bäume schützen allzumal
ihres Lieblings Leben. — —

Schnell im Vogelflug der Zeit
eilten hin die Jahre —
Tanne ragt so hoch und weit
in die Luft die klare.

Unten starb der Jugendtraum,
alles hingeschwunden:
Blumen, Waldgetier und Baum,
all die frohen Stunden!

Tanne deckt die Erde kühl
längst mit eignem Schatten,
all des Lebens Frohgewühl
schweigt auf falben Matten.

Schied doch auch des Sommers Pracht,
schwand mit all dem Lieben —

sie ist auch in Winters Nacht
stets sich treu geblieben:
Immer schmücket noch ihr Grün
ganz wie einst die Äste,
selbst des Reifes kaltes Sprühn
kleidet sie aufs beste.

Aller Erdenluft beraubt,
weisend nach den Sternen,
blickt das schneegekrönte Haupt
nach des Himmels Fernen. —

An die Einsamkeit.

Lang schon entbrannte heiß das Herz mir Treue,
laß, o laß mich im Lied gestehn die Liebe!
Was umsonst ich suchte, ich fand in dir es:
etwige Treue.

Schon in den Jugendtagen hast geleitet
gern den Freund du bei süßem Waldesflüstern,
gern wenn zitternd hin über Wellen strahlte
schüchternes Mondlicht.

Bald, ach wie bald verblich in Herbsteswehmut
frohen, duftigen Lenzes Blumenau mir!
Schwebst allein nur du um mein Haupt, Geliebte?
Freunde, wo seid ihr?

Ach, sich gelichtet hat der Kreis der Trauten,
stillter ward's um mich her, du folgtest treu mir,
eng und enger knüpftest du stets die Bande
zärtliche Freundin.

Naht mir die Stunde einst, da alle scheiden,
wann der Hügel sich wölbt, wo Friede winket —
bricht dein Herz und sterbend zum Freunde steigest
nieder ins Grab du! —

Dem alten Freund.

Wie würdevoll das weiße Haar
die hohe Stirn dir schmückt!
Wie doch dein Auge ernst und klar,
so mild und gütig blickt.

Ein tiefer, hehrer Friede ruht
auf deinem Angesicht,
den nicht der Leidenschaften Glut
nicht Todeschrecken bricht.

Denn durch des Lebens Kampf bewährt,
gingst siegend du hervor
und stehst geläutert, rein, verklärt
jetzt vor des Himmels Thor.

Wie reich ist doch des Alters Lohn,
das schön dem deinen gleicht,
dem Gottes Hand hinieden schon
die Siegespalme reicht! —

An den Fürsten Bismarck.

An den Fürsten Bismarck
zum achtzigsten Geburtstag.

Der Erdkreis rüstet sich zu deinem Feste,
von deinem Geiste trunken jauchzt die Welt,
nimm die Verehrung hin, nimm hin das Beste:
die Liebe, dir gezollt, o Kanzlerheld.

Schon in den Sternen stand er ja gemeißelt
dein Name ehern „Zweimal Mark“ genannt,
Romanen hat die Eisensfaust gezeißelt,
daher als Omen „Bis“ lateinisch stand.

Denn auch des Feindes Zunge muß bekennen,
daß dir die Gottheit zwiefach Gaben lieh:

mit Recht hört man den „Eisernen“ dich nennen
und zwiefach flammt in deinem Haupt „Genie“.

Dein Eisentwille wies der Welt die Bahnen
und, wenn die tolle jemals dir entsprang,
so war's dein Mark, dein allgewalt'ges Mahnen,
was machtvoll sie in ihre Fugen zwang.

Und deines Geistes schöpferisches Weben
hub aus der Asche einst das Reich empor.
Du sprachst: „Es werde“, und ein neues Leben
brach aus den Gauen Deutschlands rings hervor.

Andächtig mußte jeder Deutsche lauschen,
auch wenn er, so wie wir, von ferne stand,
und durch das Herz ging's wunderbar wie Rauschen
der heil'gen Eichen aus dem Vaterland.

Es klang so traut, es klang wie deutsche Treue,
wie deutscher Sang und Klang, wie deutscher Geist —
dies Ideal durchbebt uns aufs neue,
das keine Macht der Welt uns je entreißt. —

Drum dessen wohl bewußt, was du errichtet,
da du den Grund zum deutschen Reich gelegt,
erscheint mein Geist vor dir, du Held — und dichtet,
was ihm der Seele Tiefen heut' bewegt.

Nimm unsern Dank für immerhin entgegen —
das Ideal, es kennt ja keine Zeit —
es bleibt noch Kindeskind der höchste Segen
und zeitigt seine Frucht zur Ewigkeit. —

Durch unsre Seelen geht ein heilig Glühen,
geeint in dem Gebet sind alle gleich:
Gott schirme dich, er lasse Deutschland blühen,
Er segne dich und was du schufft — das Reich! —

Inhaltsverzeichnis.

Vom Himmel stammt die Poesie	3
Aufwärts!	4
I. Liebeslust und -leid. Amors Streiche.	
1. Auf dem Bienenstand	5
2. Auf der Jagd	6
3. Beim Schach	6
4. Auf dem Ball	7
Eros	8
Der Zauberquell	10
Fringilla coelebs	11
Dichterliebe	11
Duft und Süßigkeit	12
Zweifel	12
Lenz und Herbst	14
Maiglöckchen	15
Das Ringlein	16
Jägers Leid	17
Kreuzweg der Liebe	19
Sterne	21
Vergessen	22
Mädchen und Rosenstrauch	22
Meine Sterne	23
Im Herzenskammerlein	24
Ich hatte dich noch nie gesehen	26
Mond und Morgenrot	26
Vöglein	28
Lenzestonne	29
II. Bunte Blumen.	
Bienchen	31
Schattenblume	31
Der schlafende Mond	32
Italien	33
Vogelherz	33
Sizilien (1897)	34
Grundverschieden	35
Das königliche Spiel	35

„Leben ist ein Augenblick — alles und nichts“	36
Aus dem Estnischen: „Tio tajane ja helde“	37
Herbstblüte	38
Spottvögel	38
Späschen	40
Die Glückschmiede	40
Hasenlied	44
Der Fuchs	45
Waidmannsheil	45
Zunker Hansens Kehle bei Budoto. (Eine deutsche Sage)	47
Wandervogel	50
Heimatsort I	51
Mein Heimatsort II. Der Vater	54
Trauermantel	55
Todesglocken	56
Warum?	57
Scheiden	58
Licht	59
Rettung	60
Heimkehr	60
Harmonie	61
Weihnacht	61
Feines Gespinnst. (Mein Leben)	63
Das Unglück	63
Rückblick	65
Hepatica tribola (Leberblümchen)	66
Der Freund	67
Das Grab	68
Das Alter	69
Frau Holte	69
Der Ring	70
Im Lannenwald	71
Gelieben	72
Des Sohnes Abschied	72
Eisblumen	73
Wann?	74
Edeltanne	75
In die Einsamkeit	76
Dem alten Freund	77
In den Fürsten Bismarck	77